

243909

22

23

12
Lobrede

auf

Johann von Nepomuk,

da das

K. K. Baron Terzische

Infanterieregiment

das Schutzfest dieses Heiligen
feierte.

Gehalten

zu Marburg am 16. May 1780.

in der Kirche

der W. W. C. C. P. P. Minoriten Konventualen,

von

P. Otto Wiser

einem Lehrer

aus den frommen Schulen.

Gräß,

gedruckt mit v. Widmanstättenischen Schriften.

249909

24



N 970/1976



Wer bist du? — und er sprach: Ich
bin eine Stimme des Rufenden.

Joh. 1, 19 und 22.

Dieses war die Antwort des Vorläufers
Jesu Christi, da Jerusalem Priester und
Leviten zu ihm sandten, die ihn fragten: Wer
bist du? — Johannes, Hochansehnliche Zuhö-
rer, den wir den Täufer nennen, war ein Mann,
der sich von einem Volke losriß, das schon sei-
nem nahen Gerichte reif war. Ein zarter Jungs-
ling verlor er sich in einsame Wüsteneien,
um nicht sein Aug durch die verderblichen Auf-
tritte der Laster zu beleidigen, die schon alle
Scham verlohren hatten, und weihete sich eis-
nem ewigen Stillschweigen. Aber sehen Sie,
meine Herren, eben dieser Mann, der in der



Einsamkeit unter dem Schutze strenger, lauterer Sitten aufwuchs, um fern von seinem Volke zu lernen, Israel zur Weisheit der Gerechten zuzubereiten, und die Fußsteige des Herrn richtig zu machen a); dieser Mann tritt auf einmal im Geist und Kraft eines mächtigen Propheten hervor b), bricht das so lang gehaltene Stillschweigen, und setzet durch seine Beredsamkeit ganz Judäa in Erstaunung. Das Besondere seiner Lebensart, das harte Gewand, die schlechte Speise c) machten bey einem so sinnlichen Volke, als das jüdische war, so tiefen Eindruck, daß in ihnen der Gedanke aufstieg, ob er nicht Elias, oder einer der Propheten wäre.

Allein soll uns heut nicht beynah' eine gleiche Verwirrung überfallen? Scheinet uns nicht der große Heilige, dessen Schutzfest das kaiserliche königliche Baron Terzische Infanterieregiment öffentlich feyert, eben so unbegreiflich, als Johann der Täufer den Juden schien? Und können wir nicht mit eben dem Rechte auch

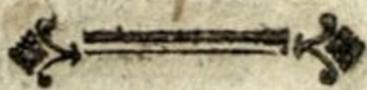
an

a) Mark. 1. 3. b) Luk. 1. 17. c) Mark. 1. 6.



an Johann von Nepomuk die Frage thun:
Wer bist du?

Da ich heut die für mich so schmeichelhafte Ehre habe, der Wortführer meiner Brüder zu seyn, so wird es mir schwer, diesen meinen erhabenen Gegenstand nach Würde zu schildern. Seine großen Eigenschaften drängen sich haufenweise um mich her, und lassen mir meine ganze Schwäche fühlen. Soll ich Ihnen Johannes darstellen als einen Mann, der in Werken und Worten mächtig, der öffentliche Lehrer eines ganzen Königreiches war; der unermüdet zu seiner Herde redete, der mit Weisheit, Thätigkeit, und Menschenliebe alles umfaßte? Oder wollen Sie ihn lieber als einen Mann von strengstem Stillschweigen bewundern, dem nicht einmal die grausamsten Marter ein Wort abzulocken vermochten? Welch eine seltsame Vermischung zweener dem Scheine nach sich ganz widersprechender Züge charakterisiren nicht seine große Seele: Beredsamkeit und Stillschweigen! Wir dürfen nur noch hinzusetzen, daß er



nie lauter für die Wahrheit und Religion gesprochen habe, als da er stillschwieg. — Lassen Sie ihm also heut die demüthige Antwort Johannes des Täufers in den Mund legen: Ich bin eine Stimme des Rufenden. Und zwar eine Stimme des Rufenden, da er durch seinen apostolischen Eifer in Unterweisung seiner Heerde der Kirche die wichtigsten Dienste leistete; eine Stimme des Rufenden selbst dazumal, da er das strengste Stillschweigen, um das Sigill der heiligen Beicht zu vertheidigen beobachtete.

Dieses ist der Inhalt des Lobes, mit welchem wir das Fest unsers Schutzpatrones heiligen wollen. Zwar bedarfen seine Tugenden desselben nicht; allein durch seine Wohlthaten überhäufet, haben wir keine andere Vergeltung, als das Opfer unserer Erkenntlichkeit. Nimm, heiliger Johann, den Zoll des ächten Dankes, welchen ich dir heut im Namen dieses löblichen Regimentes, im Namen der ganzen Christenheit darbiere.

Da



Da ich mich diesem unserer Nachahmung
so würdigen Bilde mit Ehrfurcht näherte, so
fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen solche Tu-
genden darstellen werde, zu denen Sie wenig
oder gar keinen Beruf haben: oder daß ich
mich bey Wunderthaten aufhalten werde, bey
denen Sie bloß trockene Bewunderer abgeben
müßten. Sie sollen nichts anders, als den
geschäftigen, arbeitenden Mann sehen, der
mit aller Thätigkeit eines Apostels, als ein
Freund für uns seine Freunde unermüdet war.
Sie werden sehen so viel Einfalt der Sitten
bey so viel Verstand; so viel Güte des Her-
zens bey so viel Festigkeit; so viel Ruhm der
Seele bey dem wahren Leben, und der Wirk-
samkeit! Die Tugenden eines Johannes von
Nepomuk sind eben so wenig die Tugenden
eines Einsiedlers, als eines Weltmannes; und
doch ist er so ganz ein Heiliger für Menschen! —

Der Himmel, der Johann von Nepomuk
zur Verrichtung herrlicher Dinge bestimmt
hatte, wollte, daß er durch keine Vorzüge der



Geburt, sondern nur durch Tugenden groß würde. Er ward aus einem armen Hause geboren. — Allein Johannes, der für das Wohl seines Vaterlandes lebte, und für die Religion sein Blut vergoß, hub dadurch die Dunkelheit seines Herkommens auf, und ersetzte den Mangel an Gütern durch einheimische Tugenden. Diese waren das Erbtheil, das ihm in all seiner Keinigkeit mitgetheilt ward. So wie der Vorgänger Jesu in dem spätesten Alter seiner unfruchtbaren Mutter erbetteten, ward er nicht durch der Aeltern schädliche Zärtlichkeit, die nur die Kindheit verlängert, zurückgehalten: sondern entwickelte ohne Beyhilfe der Zeit jeden Keim seiner Seelenkräfte, die nur durch Weichlichkeit, einen gemeinen Fehler unserer Erziehung, entkräftet werden.

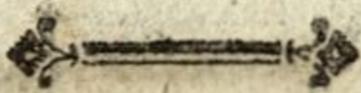
Solch eine männliche Erziehung und strenge Zucht bildet der Seele einen starken Leib, und machet den Menschen erst ganz zum Menschen. — Und doch, meine Brüder, überlassen wir so gern die Jugend den Puppenspielen, bieten ihr alle



die Lockspeisen einer niedlichen Wollust an, und erschöpfen unsere ganze Einbildungskraft ihre Vergnügungen abzuwechseln, um dem Eckel zu vor zu kommen. Statt dem Vaterlande Vertheidiger zu geben, bilden wir nur Theaterhelden, und zerstören in ihnen jede Grundlage zu tauglichen Bürgern.

Johannes verließ kaum die Jahre der Kindheit, als er sich schon mit jenen Kenntnissen bekannt machte, die ihn über sich selbst erheben, und seinen Mitbürgern nützlich seyn könnten. Die Beredsamkeit, nicht jene, die in Bildern und Figuren immer nur auf der Oberfläche schwimmt, jene ächte, heilige Beredsamkeit lehrte ihn mit seinen Nebenmenschen mit all der Salbung des heiligen Geistes von jenen Wahrheiten zu reden, die es ewig seyn werden a). Von der Weltweisheit geleitet durchforscht' er die verborgnesten Tiefen des menschlichen Herzens um dasselbe einmal zu bessern. Die Moral führt' ihn bis zur Quelle

a) Luk. 21. 33.



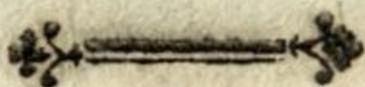
der Pflichten des Menschen, des Bürgers, und des Christen. Er lernte sie, indem er sie durch die That ausübte, um sich einmal mit aller Macht seines eigenen Beispiels durch all den Widerstand der größten Immoralität durch zu arbeiten. Das Studium der Gesetze zeigt ihm die Grundfesten des Staats, und der Kirche; und die Doktorswürde in beyden Rechten ist nur der geringste Lohn seines Fleißes. Der Endzweck seiner Bemühungen, seiner Thätigkeit, die sich in alle Kräfte seiner Seele ergoß, hatte einen weit größern Bewegungsgrund. Jemehr er seine Einsichten in die wahre Sittlichkeit oder Mißfälligkeit der Handlungen vor Gott erweitert hatte, desto mehr breitete er die Gränzen seiner Pflichten, zu denen er sich für verbunden hielt, aus, deren Mittelpunkt allgemeine Menschenliebe war. Man wird in jeder Handlung seines Lebens diese wirksame Triebfeder entdecken. Jeder warme Eifer seinem Nebenmenschen Nutzen zu verschaffen, jeder feste Entschluß nicht müde zu werden, um

nur



nur die seligmachende Lehre Jesu allgemein zu machen, ist ein Beweis, daß keine Handlung bey Johannes gleichgiltig, keine ohne Beziehung auf Christus und seine heilige Religion anzusehen sey.

Die Weisheit der göttlichen Fürsorge, meine Brüder, ist beynah' in keinem Stücke bewunderungswürdiger, als in der Wahl derjenigen Männer, die sie als bleibende Denkmale der Kraft des göttlichen Geistes bey Verbesserung des menschlichen Geschlechtes uns in allen Jahrhunderten gegeben hat. Johannes ist aus keinem vornehmen Hause, oder im Schooße des Reichthumes geboren worden: aber eben dieses war den allzeit weisesten Absichten des Himmels gemäß. Denn da er selbst unter den gemeinen Haufen aufwuchs; da er es fühlen gelernt, daß er ein Mensch sey; da er mit jedem Bedürfnisse der Menschheit bekannt war: so war er gerade der Mann, der als ein allgemeiner Sittenverbesserer seiner Nation auftreten, und bey so vielen sichtbaren Mitgeföhle, bey



so herzlich innigen Theilnehmen fremder Noth
 in die Wunde unserer Seele der Erquickung
 Balsam gießen konnte. So ein Mann war
 nothwendig die Herzen seiner Zuhörer zu len-
 ken, und mit so vieler Bewandsamkeit an sich
 zu ziehen, jede ihrer Leidenschaften zu benutzen,
 und den Seelen zu gebieten. Ich rede hier
 von einer Beredsamkeit, die keine Schule leh-
 ret; die, indem sie nicht sowohl von den Ein-
 sichten des Geistes, als von der Stärke der
 Empfindung entflammt ist, aus der Fülle der
 Seele quillt; die mit all der Hochheit der Zu-
 gend seine Zuhörer erfüllet; wie ein belebender
 Stral durch aller Herzen fährt, und verhindert,
 daß nicht eine allgemeine Lieblosigkeit den er-
 starreten Strom menschlicher Handlungen, wo-
 mit sie sich wechselseitig unterstützen sollten, in
 seinem Laufe hemme, sondern der Puls christ-
 licher Liebe wieder zu schlagen beginne. Jo-
 hannes machte damit den Anfang, daß er die
 Laster, besonders jene, die die furchtbarsten von
 allen sind, weil sie uns die süßesten scheinen,

aus-

ausrotte : die schwelgende Pracht, und die Liebe zur Wollust, die den Staat allmählig verzehren, indem sie die Tugend verdrängen. Junge Leute, die nur eilen des Lebens zu genießen, die unnütze Tage in träger Unthätigkeit, oder in den Arbeiten der Wollust zubringen, lernen von ihm den Umfang ihrer Pflichten, und das Verhältniß kennen, das sie mit der Gesellschaft verbindet. Er ließ tief in aller Herzen die Stimme des Vaterlandes, mit jener des Christenthumes vereinbart erschallen. In dem Busen der Jungfrau flammen heiligere Triebe, und die Thränen, die ehemals für andere Gegenstände flossen, werden nun der Tugend geweinet. Die Pflichten des Freundes, des Ehegatten, des Vaters, des Bürgers beleben seine Predigten. Selbst der Kriegsmann, den das Schlachtfeld und der Anblick so vieler Tode etwas härter und unbeugsamer macht, wird innig gerühret, und fühlet, daß er nicht bloß Soldat sey. So sieht in Johannes jede Gattung Zuhörer einen christlichweisen Vater,

Der



Der bey dem Anblicke der aufkeimenden Tugend seiner Brüder entzückt ist, die er wie seine Kinder umarmet, sie mit Thränen der Liebe benetzt, und als würdige Bürger und Christen dem Vaterland' und der Kirche zuführet. In den herrlichen Sinn seiner Reden versunken, weidete sich jedermann an dem himmlischen Ausdrucke seiner Worte; und jedes Herz, das müde nach Trost lechzte, beginnet mit freudigen Schlägen den bedrängten Sinnen Luft zu machen.

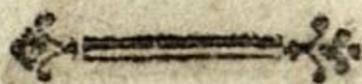
Wenn wir diesen allzeit regen Eifer unsers Heiligen, diese allumfassende Menschenliebe, die die Mutter aller Tugenden und der Gottheit Nachahmerinn ist, mit unserer Lieblosigkeit vergleichen wollen, so fürcht' ich sehr, daß wir noch weit hinter einem so nachahmungswürdigen Muster geblieben sind. Zwar sprechen wir viel von Wohlthätigkeit, ohne uns aber von unserer Stelle zu regen; wir sehen unsern Bruder fallen, ohne eine hilfreiche Hand gegen ihn auszustrecken. Allein was ist Mens-

schen=



schenliebe, die nur in süßen Worten besteht, und nie zur That reifet, als eine klingende Schelle, ein wesenloser Schatten? Und doch sollte ein jeder aus Ihnen nach Maaßgabe seines Berufes an dem allgemeinen Wohl Ihrer Mitbürger arbeiten! besonders jene, denen das zugefährliche Loos zu Theil geworden, über andere zu gebieten. Ueberdenken Sie wohl die Pflichten dessen, der Befehl giebt, und die Rechte derer, die gehorchen. Alles, was durch Ihr Versehen an dem Glücke Ihrer Untergebenen fehlen wird, wird Ihnen zur Schuld gerechnet werden.

Da niemand mehr als Johannes von dieser Wahrheit überzeuget war, so wundern sie sich nicht, daß er ganz Hand, ganz Auge war, jedes noch so entfernte Mittel zu ergreifen, um nur das Heil seiner Mitbürger zu befördern. Allein je mächtiger diese große Absicht alle seine Handlungen belebte, desto empfindlicher mußte ihm jedes Hinderniß ihrer Ausführung seyn. Der glückliche Erfolg seiner Reden hätte ihn



beynahe von diesem seinen Lieblingsgeschäfte abgerufen. Das Geschrey der Bewunderung, das edle Entzücken der Tugend, die lautgeweineten Thränen der Büßenden erreichten das Ohr seines Königs. Wenzeslaus glaubte diesen so eifrigen Lehrer seines Volkes durch die reichen Einkünfte einer Probsten, ja wohl gar durch die bischöfliche Würde belohnen zu können. Allein Johannes, der nicht für seine, sondern der Religion Ehre eiferte, machte keine Ansprüche auf thätige Dankbarkeit der Gemeinen, sondern nur auf ihre Verbesserung, und verlor sich selbst ganz aus den Augen.

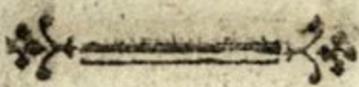
Allein so sehr er auch seinem eigenen Selbst entsagte, so nahm er doch voll Freuden die Beichtvaterstelle der Königin Johanna an; und zeigte uns dadurch, daß er eben so rastlos das Heil seiner Heerde im Beichtstuhle wirkte, als er es auf der Kanzel that.

Sie sehen hier, meine Herren, Johannes in einem neuen Wirkungskreise, aber das nämliche Hinarbeiten zu jenem großen Ziele; eben

das

das erhabene Motiv, Tugend um Gotteswillen; Tugend, die Religion ist, in die Herzen seiner Miterlösten zu pflanzen. Zwar sehen Sie nicht mehr den äußern Schimmer seiner Beredsamkeit. Johannes verläßt diesen ruhmvollen Standort, und verbirgt sich in die heiligen Schatten des Beichtstuhles. Allein so wenig man von dem Gleißenden einer Handlung auf ihre Gemeinnützigkeit schließen darf, eben so wenig können wir Thaten, die minder in die Augen fallen, ihren innerlichen Werth absprechen. Ich getraute mir daher zu behaupten, daß das Amt eines Beichtvaters vielleicht das weitläufigste ist, das je ein Lehrer der Christen geführt hat.

Was ist ein Beichtvater? — Er ist ein Mann der das Herz des Sünders, ein sturmvolles Element, mit sich in ein Verständniß ziehen soll. Er muß sich jeder Bewegung seines Willens Meister machen, die Unbeständigkeit desselben fesseln, und selbst die innerliche Zwietracht, die sein Herz zerrüttet, zur Harmonie der Gesetze

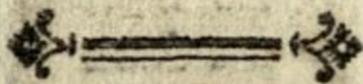


anzuwenden wissen. Ein solcher war Johannes. Wie ein Feldherr, der mit mächtigen Feinden kämpfen soll, und nichts als ein ungleiches, nachtheiliges Erdreich vor sich hat, auf alle Seiten seine Blicke herumwirft, was für ein Standort ihn am besten unterstütze, wie er dem Feinde den Vortheil des seinigen entreiße, jeden seiner Fehler benütze, den Rückzug verhindere, dem Glücke seine Uebermacht benehme, und den Sieg an sich heste: so durchwandelt auch Johannes mit einem Blicke den Zirkel seiner Weichkinder. Mit vereinigten Kräften setzet er dem Sünder zu, greifet ihn an, dringet in ihn, bemächtiget sich mit Behändigkeit seines Herzens, und fesselt es mit Klugheit. Gemäßigter Eifer, reife Ueberlegung, gesundes Urtheil, gedeihliche Heilungsmittel verdrängen die Sünden, oder vermindern allmählich die Summe der Uebel. Seine Weisheit berechnet den Einfluß der bösen Gewohnheit, und schwächt ihre Tyrannen. Mit väterlicher Schonung wiegt er die Bereitwilligkeit des Geistes und

die

die Schwäche des Fleisches ab. Die erröthende Schamhaftigkeit findet in seiner Liebe einen Zufluchtsort, wo sie sich entblößen darf. Hier belehret er die Unwissenheit des groben Sünders; lehret den Gram des Kleinmüthigen wieder getrost lächeln; dem Trägen giebt er Flügel der Jubrunst, um sich mit entbrannten Herzen zu Gott zu schwingen; und selbst der Verzweiflung spricht er Muth zu, mit starken Händen den Allbarmherzigen zu ergreifen. Den Gewohnheitsfünder wecket er von dem tödtlichen Schläfe der alten Sünd' auf. Nun ist er wach, und seine gerüstete Seele hält eine strenge Kriegszucht der Gedanken, um die Versuchungen im schweren Kampfe zu bestiegen. So gewann Johannes mit Sanftmuth und Geduld auch die härtesten Herzen. Bey so vieler Wärme für die Sache der Tugend, die in allen seinen Gesprächen herrschte, athmete er doch nichts als Liebe, und theilnehmendes Mitleid.

Fragen Sie sich selber, meine Christen, ob auch Sie gegen ihre Mitbrüder so duldsam, so



voll freundschaftlicher Verträglichkeit sind? — Mangel der Duldung gegen Irrende ist der Umsturz der Religion und der Menschheit. Der schwächere Christ ist immer noch unser Bruder, ein Anbeter des nämlichen Vaters, der im Himmel ist, und ein Miterbe der nämlichen Seligkeit, und es ist Ihre Pflicht den Irregegangenen mit Schonung auf den Weg der Tugend zurück zu weisen. Dieß, glaub' ich, ließ sich der allgemeinen Menschenliebe unsers Heiligen ablernen, der sich keinem Menschen um seiner Fehler willen entzog. Allein wie groß ist unsere Lieblosigkeit! wir berühren die Wunden unsers Nächsten mit so schlechter Behutsamkeit, daß wir sie, statt sie zu heilen, nur noch weiter aufreißen. Wie oft sehen wir nicht auf seine kleinsten Verbrechen mit der Miene der Verachtung herab, oder runzeln die bewölkte Stirn; donnern mit Scheltworten unsern Bruder nieder, und rügen jeden Fehl mit Bitterkeit, die das Herz blutig schlagen muß. O wie ganz anders war das Betragen des heiligen Johann

von



von Nepomuk, der voll herzliches Erbarmen, voll liebevolles Hoffen sich seiner Brüder annahm, und ihren Schwachheiten mit Langmuth abhalf! Und wenn er auch zuweilen im härtern Tone zu sprechen gezwungen ward, so war es doch immer noch die Sprache der Liebe, die tief in seinem Herzen wallete.

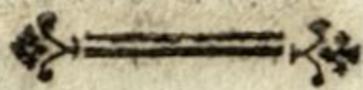
Allein eben der, der nach der Lehre des Apostels a) mit allem Ernste zu reden, zu ermahnen, zu bitten, und zu drohen wußte, wußte auch mit gleicher Standhaftigkeit zu schweigen, da es die Ehre der Religion foderte.

Hier wäre vielleicht der Ort, an welchem die Meinung des heiligen Gregorius sehr schicklich Platz haben könnte: daß nämlich niemand besser und beredter spreche, als jener, der an Zeit und Ort zu schweigen wisse. b) Obgleich ein solcher Grundsatz von einer bloß natürlichen Vernunft herkommen kann, so fließt er doch bey Johannes aus einem weit höhern Bewe- gungsgrunde. Verherrlichung Gottes mit dem

B 3

Wohle

a) 2 Tim. 4/ 2. b) Lib. 3. Moral.



Wohle der Menschen vereinbart, ist der einzige Zweck seines ganzen heiligen Lebens. Derjenige, der seinen Aposteln, wenn sie vor die Gerichte hingerissen wurden, jederzeit, was sie reden sollten, in den Mund legte, wollte, daß Johannes die Ehre der Religion eben so durch Stillschweigen, als durch Beredsamkeit rette.

Vergeben Sie mir, wertheste Zuhörer, wenn ich Sie von sanftern Betrachtungen, in eine Gegend verseze, wo die grausamsten Ungewitter der Verfolgungen auf unsern Heiligen losbrachen. Aber zugleich werden Sie sehen das prächtigste Schauspiel, das die Erde dem Himmel geben kann: den unerschütterten Christen im Kampfe mit Leiden. — Ich sehe einen König, der ob er gleich eine Krone auf seinem Haupte trug, doch ein Sklave seiner Leidenschaften war: Tugend und Gerechtigkeit flohen seinen Hof, und artige Frechheit an der Hand der Wollust unterstützten seinen Thron, den ein niedriger Haufen Höflinge umrang, die sich und andere aus Eigennuß verläumdeten. Ich

sehe



sehe eine fromme Königin unter die Zahl der Heuchlerinnen herabgesetzt, Thränen der Unschuld zu Gott weinen, der der Schwachen Schutz ist. Ihre Tugend war ihr Verbrechen; und Johannes wird zum Lohn so vieler Bemühungen in die Fessel geschlagen. Man will ihn zu einer That zwingen, dadurch die Religion einen unerseßlichen Schaden gelitten haben würde. Sein weitaussehender Blick sieht die traurigen Folgen; er schweigt, und rettet die Ehre seiner Königin, die Ehre des ganzen Christenthumes. Vergebens bemächtigt man sich zu zweymalen seiner Person. Seine Tugend, sein hoher, unbezwungener Muth, seine erhabene Seele, nichts von allen dem war in der Gewalt seines Unterdrücker. Johannes bleibt auch im Kerker verehrungswürdig.

Ich bin hier weit entfernt diejenigen nachzuahmen, die bey dem Tode eines Märtyrers nur den Heiligen denken, und den Menschen ganz aus den Augen verlieren. Sie legen ihre christlichen Helden gleichsam auf das Bett der



Ehre. Der Muth, den sie ihnen geben, wird bis zur Fühllosigkeit getrieben, die die Menschheit nicht kennet. Es wird allemal mehr Geistesstärke erfordert, wo die Natur sich sträubet, und vor ihrer Auflösung zittert; wenn die bangge Furcht die Brust zusammenzieht; jeden Strahl der Freud' und Hofnung ausschließt; das Herz im Jammer versinkt, und die Folterbank mit spitzigen Schmerzen Bund' auf Wunde sticht. Das beständige Wachen, die Last der Bande, die Schmerzen der Schläge mußten die zarte, gefühlvolle Seele Johannis auf das empfindlichste angreifen. Tod, Grab, Ewigkeit, diese ernstesten Bilder erfüllen seine Seele: und nur durch den, der die vollkommenste Gewißheit vom Leben und Unsterblichkeit giebt, triumphirt er über alles. Diese Hoffnung auf Gott, die ihn an dem Lohne seiner Tugend nicht verzagen läßt, machet seinem Herzen wieder Luft, daß es freyer athme, und des himmlischen Trostes empfänglicher werde. Aber der Leiden Stunden kehren bald wieder mit gedoppelter

Muth

Wuth zurück. Was der Wütrich durch immer gleichgespannte Quaalen nicht erhalten konnte, sucht' er durch Schmeichelen und Versprechungen zu erreichen, die desto grausamer das Herz des Rechtschaffenen martern, da sie dasselbe einschläfern, und Gott vergessen machen wollen. Allein Johannes bleibt in seine Tugend eingehüllet standhaft. Der Gedanke: rechtschaffen, gut, fromm gehandelt zu haben, und um Gottes willen gehasset zu werden, schwebet wie ein heller Lichtstral vor seiner Seele, und besucht den armen Leidenden in seiner Nacht. Selbst das mächtige Gefühl des, was er litt, mit der Unschuld seines Wandels zusammengehalten, erfüllet ihn mit all der Hochheit eines standhaften Christen, und fühlts so lebendig, welche Seelenruhe aus dem guten Gewissen quillt. Der König verzweifelt' an der Erfüllung seines Verlangens, und befahl ihn bey finsterer Nacht in die Moldau zu stürzen.

Die Nachwelt wird diese entsetzliche That verabscheuen: wir aber wollen aus dem Bey-



spiele unsers Heiligen lernen, wie auch wir die Ehre unseres Nächsten fern von Laster sucht durch vernünftiges Stillschweigen schützen sollen.

Und doch ist kein Laster so gemein, als eben dieses! Wie oft ist nicht Ihr Mitbruder das unglückliche Opfer Ihrer Schmähsucht geworden? Wie oft hat sich nicht seine Ehre unheilbar verblutet, ohn' einmal zu wissen, daß er daran verwundet worden, oder die Hand zu kennen, die ihm den tödtlichen Stoß beigebracht hat? In blankgeschliffene Falschheit eingehüllet, ohn' alles zarte Gefühl von Menschenliebe, verbergen wir unsere zwenfschneidige Anschläge unter der Maske der Höflichkeit, indes die verborgene Galle in allen Adern kochet. Selbst unser Lob ist eine gefährliche Klippe, daran die offenherzige Unschuld nicht einmal gescheitert hat. Der Ehrabschneider ist ein langsamer Reichelmörder, der seine Wuth selbst an den Todten noch ausübet, wo aller Meid schweigen, alle Verläumdungen aufhören sollten. Wenn Sie so einen Menschen, oder viel-

mehr

mehr so eine Schlange betrachten wollen, so werden Sie sehen, daß sein ganzes Leben nichts anders als ein abgefeymtes Gewebe tief verborgener Kunstgriffe ist, wie er jeden redlichen Lebenswandel mit seinem schwarzen Gifte besudle. Handlungen, Worte, selbst das Stillschweigen anderer wird verdächtig gemacht. Er erkläret sogar die Gedanken, und verdrehet die Reden, um sie strafbar zu finden. Die Un- erfahrenheit der Jugend wird dem bitteren Hohn- gelächter Preis gegeben, und zum Spiel seines Witzes gemacht; das elendeste aller Spiele! Der verdachtlose Freund, der selbst sein Leben ihm anvertrauet hätte, wird in die Netze der Doppelherzigkeit gelocket, und ins Verderben gesungen.

Ich will ein so häßliches Bild, daran sich die Menschheit empören muß, nicht weiters ausmalen. Der Verläumber verräth nur seinen eigenen Mangel an Tugend, indem er über jeden Gegenstand die Farbe seines eignen Herzens verbreitet; und der auf seinen Nebenmen-
schen



schen geworfene Hohn prellet nur auf ihn selbst zurück.

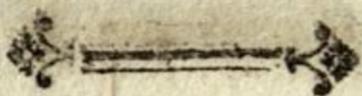
Möchte doch, meine Brüder, der Geist der Schonung und alles entschuldigenden Liebe, der Geist des heiligen Johann von Nepomuk, der ein Herz hatte eine ganze Welt liebevoll zu umfassen, wieder unter Ihnen aufleben. Zwar hören wir nicht mehr die rührenden Züge seiner Beredsamkeit. Der heilige Mann, dessen die Erde nicht würdig war, ist uns auf allzeit entrissen. Nein! er lebet noch der Schützer unserer Ehre, der Liebhaber seiner Brüder. O Böhmen, welche sanfte Rührung durchschauert nicht meine Seele, wenn ich des Schutzes gedenke, dessen du stets an Johannes genossenst? Ach warum kann ich nicht deinen Vertheidiger loben, ohne die Lage deines Jammers zu berühren! Die Wuth des Krieges erwürgte zu wiederholtenmalen deine Ruhe. Der Feind blindert deine trostlosen Hütten. Deine Kinder werden im Staube herumgeschleppt, die mit letzter Verzweiflung um ein Stück Brod

kämpfen, das ihnen der Feind entreißen will. Der traurige Anblick dieser Verwüstungen rühret das Vaterherz Johannis. Er flehet zu Gott, und rettet die Ehre der Waffen unsers Durchlauchtigsten Erzhauses. Es scheint, als wenn der Krieg, der nur erst an unsern Gränzen Verderben dräute, bloß zur Zeitberechnung der hundertjährigen Gedächtnißfeier dieses Heiligen dienen sollte a). Während das Prag frohe Hymnen zur Ehre Johannis anstimmte, mischte ganz Deutschland im vollen Jubel: Friede! Friede! darein; und vielleicht würde dieses einzige, dazumal Graf Königseckische Regiment b), das immer an der äußersten Spitze des Kriegsheeres gelagert, um die größten Gefahren des Kriegs, so wie um den glänzendsten Ruhm wetteiferte, allein getrauret haben, in dem Laufe der Ehre so frühzeitig gehemmet zu werden, wenn es nicht eben so

men=

a) J. 1779. wurde das Säkulum dieses Heiligen gefeyert, und der Friede zu Teschen geschlossen.

b) Nun Baron Terzische.



menschenfreundliche Männer hätte, als ihr Kaiser ist, dem sie zu Gebot zu stehen sich rühmen.

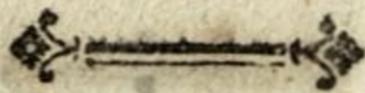
Aber ein noch gräßlicheres Schicksal als der Krieg verheerte das Königreich. Theurung, Hunger und Krankheiten wandelten dicht hinter ihm nach. Ein unfruchtbares Jahr verschloß die Eingeweide der Erde, und erstickte alle Hofnung der Aernbte. Verlassen liegt der Pflug in Trümmern auf den Gefühlen. Das arbeitende Vieh wurde zum Mahle schwelgender Feinde hingeschleppt, und den für die künftige Saat bestimmten Vorrath fraß der alles verschlingende Krieg. Man sah Väter, Mütter, Kinder auf den Landstrassen herumirren, die den Boden ihres Vaterlandes flohen, der sie nicht mehr ernähren wollte. Ihr Antlitz bezeichnete fürchterliche Todesblässe und all die verwildersten Geberden des Hungers. In ihren ächzenden Häusern wüthet der Tod in tausendfachen Gestalten. Sterbende krümmen sich unter den Leichen der ihrigen. Todesangst faltet ver-



hornte Hände gen Himmel, und erstarrende Lippen bemühen sich ihres Herzens Gebet zu Gott, zu Johannes zu stammeln. Und Er erbittet Gedeihen und Wachsthum.

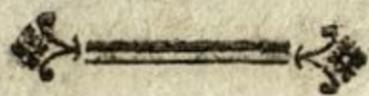
O, vielleicht bist auch du es heiliger Mann, auf dessen Flehen Gott die Herzen unserer besten Monarchen lenkte? Maria Theresia läßt diesem entkräfteten Volke einen Theil des zu lästigen Frohndienstes nach, der um den geringen Lohn einiger Arbeiter zu ersparen, dem armen Manne nicht so viel sein Geld, als seine Hände raubet: und Joseph greift selbst mit seinem geweihten Arme zum Pflug, um durch das Beyspiel eines Kaisers dem Landmanne wieder Muth einzufloßen.

Ich würde mich nicht unterstanden haben die Leitungen des Himmels zu erklären, und hier diesselts am Grabe einem Heiligen Wohlthaten zuzuschreiben, der nun durch einen unendlichen Zwischenraum von uns getrennet, im Schooße der Seligkeit ruhet. Allein so viele durch den Schutz Johannis beglückte Nationen gehen

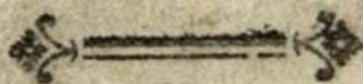


gehen mir durch ihr Beyspiel vor, und rechtfertigen meinen Schritt. Die Gebete ihres Dankes erschallen in allen Tempeln, und bringen Gott die feurigsten Gelübde dar, daß er ihnen ein so bleibendes Pfand seiner Güte an Johannes verliehen hat. Auf denn! meine Brüder, auch wir wollen heut, unser Gebet vereinigen, und mit angestregten Kräften trachten, uns seiner mächtigen Fürbitte würdig zu machen. Wirf heiliger Johannes einen holden Bruderblick auf uns herab. Beseele uns mit deinem thätigen Eifer zum allgemeinen Wohl: auf daß wir duldsam, menschenfreundlich, brüderlich untereinander leben, und für die Ehre der Religion und des Vaterlandes, wenn es nöthig ist, auch des letzten Tropfen Blutes nicht sparen.

Doch erwarten Sie nicht von mir, meine Herren, der ich dem Altare geweiht, nichts als das Amt der Versöhnung kenne, daß ich Ihnen hier Muth zuspreche, von dem Sie durchglüht, sich mitten in die dichtesten Schaa-
ren



ren der Feinde stürzen, und allenthalben Grauen
und Tod um sich her verbreiten sollen. Zwar
verkenn' ich nicht den hohen Werth, das ruhm=
volle Verdienst des tapfern Kriegers, der um
des Vaterlandes willen Wunden und Tod nicht
scheuet, und seine Mitbürger bis zum Tode
liebet, um durch sein Blut den Sieg, und
durch ihn den Frieden zu erkaufen: allein ver=
geben Sie mir, wenn ich diesen Preis vielleicht
zu theuer schätze, und indem ich die Nothwen=
digkeit zu siegen beweine, die heißesten Wün=
sche zum Vorthail des Friedens zu Gott sen=
de. Laß großer Gott! durch die Fürbitte dei=
nes Dieners, unsers heiligen Schutzpatrones,
das unter dem glorreichen Scepter Theresiens
beglückte Vaterland nach so vielen Erschütte=
rungen einmal der seligen Früchte eines dauer=
haften Friedens genießen! Sollt' aber ein un=
vermeidlicher Krieg unsere Arme bewaffnen,
o, so gieb, Herr der Heerschaaren, der all=
zeit gerechten Sache unsers großen Kaiser=
hauses den Sieg; gieb Ihm solche Verthei=
diger,



diger, die mit allem Diensteyfer eines wackern
Kriegers streiten, wie redliche Bürger empfin-
den, und wie rechtschaffene Christen, wenn
der Frevel grausamer Feinde der Bitten des
unbewehrten Jammers spottet, Tugend und
Unschuld vor Entheiligung retten.

Amen.



rn
ne
nt
es
nd

